

und Neapel von Neuem einschließen konnte. Diesmal rächte er sich an dem Unbestande des Volkes, denn er verwüstete die ganze Gegend umher, besetzte alle Zugänge der Stadt und schnitt ihnen die Zufuhr der Lebensmittel ab. Hierdurch auf's Aeußerste gebracht, begann das Volk zu murren, rottete sich zusammen, zwang die Soldaten des Ursini, sich in die Castelle zu ziehen und ernannte zehn Abgeordnete aus ihrer Mitte, die sich zur Königin begeben mußten, sie zu bewegen, mit Sforza in Unterhandlung zu treten.

Lange weigerte sich die Königin; da aber das Volk das Schloß zu bestürmen drohte, gab sie nach und sandte die Abgeordneten des Volkes selbst zum Konnetable.

Dieser erklärte ihnen, daß er stets der Königin treuer Diener seyn und bleiben würde, nur zum Besten des Landes die Waffen ergriffen und keinen andern Zweck habe, als Neapel von der Regierung des Günstlings zu befreien. Er stellte indes sogleich alle Feindseligkeiten ein und machte nur die einzige Bedingung, daß Ursini und Caldoro sich aus Neapel entfernen und die Truppen in den Castellen, mit Ausnahme derer im neuen Schlosse, neben dem Eide, den sie der Königin geschworen, auch ihm als Konnetable schwören sollten. Von dem Volke gezwungen, mußte die Königin nachgeben, und selbst Caracciolo, die wenigen Mittel, welche er zum Widerstand hatte, wohl erwägend, rieth ihr dazu. Ursini und Caldoro schifften sich nach Capua ein. Bartholo, Sforza's Bruder, nahm die Soldaten in Eid, besetzte die Castelle mit seinen Fahnen, und nun erst kam der Konnetable in die Stadt.

Das Volk, das sich ihm noch vor wenigen Wochen mit gewaffneter Hand widersezt hatte, empfing Sforza nun mit lautem Jubel und begleitete ihn zu dem Pallaste der Königin welche ihn in Gegenwart ihres Hofes so freundlich empfing, daß Niemand, der die Verhältnisse nicht gekannt, es hätte ahnen können, daß Sforza ihr feindlich gegenüber gestanden habe. Caracciolo war bei dieser Audienz nicht zugegen.

Die Königin dankte dem Konnetable in allgemeinen Ausdrücken für die Befreiung Roms, sprach mit ihm über die dortige Verwaltung, und nach kurzen Höflichkeitbezeugungen, wobei Sforza nicht im Mindesten die der Monarchin schuldige Achtung vergaß, ersuchte sie ihn, sie nach ihrem Kabinet zu begleiten. Der Konnetable gehorchte und folgte ihr, von seinen Hauptleuten und einem bedeutenden Gefolge umgeben, das er vor dem Kabinet zurückließ. Johan,

na, diese Vorsichtsmaßregeln nicht zu bemerken scheinend, machte, als sie mit Sforza allein war, ihrem Herzen Luft und beklagte sich mit Heftigkeit über sein feindseliges Betragen, jedoch in einem Tone, der ihm wohl zeigte, daß sie ihn fürchte, ihm aber auch die Gewißheit gab, daß die Zeit ihrer Neigung zu ihm vorüber sey. Sie suchte Caracciolo zu entschuldigen, wußte mit vieler Verschlagenheit Allem, was er gegen Sforza gethan, eine vortheilhafte Deutung zu geben, und suchte den Konnetable, wenn auch nicht wieder in ihr Interesse zu ziehen, ihn doch für den Augenblick zu täuschen.

Dieser entgegnete ihr aber mit seinem gewohnten Freimuth: Er kenne des Großseneschalls Gesinnung gegen ihn genau, wisse sehr gut, wie er ihm den Sold für sein Heer zurückbehalten habe, damit Meuterei es auflösen solle, und wie er den Ursini in den Dienst der Königin gezogen, nicht allein, um ihn entbehrlich zu machen, sondern ihm auch einen geachteten Feind entgegenstellen zu können.

Ihr seyd des Seneschalls persönlicher Feind! — unterbrach ihn die Königin — Schon in früherer Zeit, als er unter Euern Fahnen diente, habt Ihr es ihm gezeigt, und jetzt, da Ihr seht, daß ich ihm mein Vertrauen schenke, regt sich der alte Haß doppelt leidenschaftlich in Euch.

Ihr irrt, Hoheit! — erwiederte Sforza — Was zwischen mir und Caracciolo in früherer Zeit vorgesahen, betraf bloß den Feldherrn und den widerspenstigen Krieger. Dieß hab' ich längst vergessen; doch scheint es bei dem Seneschall noch in gutem Andenken zu seyn. Ich hätte ihm, ungereizt, nie den Fehdehandschuh entgegengeworfen, war aber wohl bereit, den seinen aufzunehmen. Mich fesselt Dankbarkeit an Euer Haus, an Eure Person, Königin! und noch mancher freundliche Rückblick in die Vergangenheit. Wer meiner Königin werth geworden, ist es mir wahrlich auch, wenn es ein Ehrenmann ist und er mich ruhig meinen Weg gehen läßt. Ich versichere Euch nochmals, ich bin Caracciolo's Feind nicht, nur der Feind des anmaßenden Großseneschalls, in dessen Hände Ihr die Zügel der Regierung gelegt habt. Als ein Krieger gewohnt, zu gehorchen, werd' ich stets dem Gebot meiner Königin gehorchen, aber nicht den Befehlen eines Mannes, der in meinen Augen wohl noch eine Stufe unter mir steht.

Würdet Ihr das, was Ihr mir so eben versichert, daß Ihr nämlich nicht Caracciolo's Feind seyd, ihm selbst sagen wollen?